$1.00 das Jahr. — Einzel-Hefte 10 Cents.

9. Jahrgang. September—Oktober 1902. No. 9—10.



Alle Dinge sind durch das Wort gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Inhalt.

67

Verlag von H. H. Schröder, St. Louis.

Wahrheit in Wort und Lied.

Eine Sammlung von Liedern für alle Freunde und Schüler der Wahrheit,

ausgewählt und zusammengestellt von

H. H. Schröder und Ernst Krohn.

Preis: Leinwandeinband 85 Cents. Schuleinband 60 Cents.

Geistige Nahrung

von Johann Scheffler.

Eine Sammlung geistreicher Sprüche und Lehren voll Liebe und Weisheit.

Zusammengestellt von Paul Militz.

Preis: Ledereinband $1.00. Leinwandeinband 60 Cents.

Studien der Göttlichen Wissenschaft

von Fannie B. James.

In's Deutsche übersetzt von H. H. Schröder.

Preis: Schuleinband 50 Cents.

Heilmittel des grossen Arztes

von Hannah More Kohaus.

Anweisungen und „Geistige Heilmittel,"

(Worte der Wahrheit) bezüglich allerlei Leiden der Menschheit.

Preis: 40 Cents.

Fingerzeige und Wegweiser

von Josephine Verlage.

Eine Sammlung von Artikeln bezüglich der Lehren der „Wissenschaft des Seins."

Preis Leinwandeinband $1.00. Broschirt 75 Cents.

Das Wort

Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. St. Joh. 1, v. 9.

Band IX. September 1902. Heft IX.

Das Verhältniß des Sichtbaren zum Unsichtbaren.

Wenn wir Umstände beherrschen wollen, anstatt fortzufahren, von ihnen beherrscht zu werden, ist es einer der wesentlichsten Punkte, daß wir unser wahres Sein oder Ich kennen lernen, im Gegensatz zu dem, was wir in unserem Verhältnisse zur Außenwelt zu sein scheinen. Wir müssen sowohl das Innere als das Aeußere anschauen.

Wir haben uns zeitlebens fast ausschließlich mit der Außenwelt befaßt, zum Nachtheil für die Innenwelt, von welcher wir thatsächlich gar keine Ahnung hatten. Das arbeitende Modell, hinter welchem die göttliche Idee verschleiert liegt, hat unsere Blicke derartig gefesselt, daß wir nicht einmal einen Versuch machten, den Schleier zu lüften; wir suchten uns vielmehr mit der Idee zu schmeicheln, unsere Entdeckungen auf materiellem Gebiete hätten ihn entzweigerissen. Wir haben diesen physischen Organismus, welcher lediglich das lebende Wesen darstellt, zergliedert und aufgelöst und am Ende nichts darin entdeckt, als was wir am Anfange wußten — Staub und Asche. Und wir haben uns nicht wenig auf unsere großartigen Entdeckungen eingebildet, auf unsere Fähigkeit, alle organischen Körper bis zur Ur-Zelle zurückzuführen, auf unsere Erkenntniß, daß diese Zelle ein Kraftzentrum hat. Die einzige Erwiderung, welche wir auf die Frage: „Was ist diese Kraft, und woher stammt sie?“ geben konnten, war: „Ich weiß es nicht“, und der Schleier ist somit noch ungelüftet.

Wie treffend bemerkt nicht einer unserer größten Fachmänner neuerer Zeit: „Unsere auf Erfahrung gegründeten Erforschungen stellen uns schließlich einer unendlichen und unzerstörbaren Kraft von Angesicht zu Angesicht gegenüber, von welcher alles ausgeht, und mit welcher alle Dinge im Zusammenhang stehen.“ Hier haben wir eine der größten

Entdeckungen unserer Zeit: es giebt eine ursprüngliche Kraft — sie muß nothwendigerweise ursprünglich oder unerschaffen sein, da sie zeitlich ohne Anfang, also unendlich und ewig ist — eine unaufhörlich thätige Energie oder Kraft, eine anfängliche Kraft für „alle Bewegungsarten"; es ist das „Gott sprach", von welchem unser ganzes Sein und Werden abstammt.

„Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von einem jeden Worte, welches aus dem Munde Gottes kommt." Durch jedes „Gott sprach", des ersten Kapitels des ersten Buches Moses, leben und bestehen wir in unserem wirklichen Sein. Jeder Ausdruck der Gottheit ist ein Theil unserer eigenen wesentlichen Natur. Die Lebenskraft, der große Pulsschlag unseres Seins, ist Gott. „In Gott leben wir, bewegen wir uns, und haben unser Sein." Merken wir wohl: „Es ist nicht die sichtbare materielle Gestalt, sondern unser „Sein", welches lebt und sich bewegt, oder Kraft seines Verhältnisses zum Geist thätig ist.

Um unser Sein brauchen wir uns keine Sorge zu machen. Wir haben jedoch etwas für unsere Seele zu thun, worauf wir an gehöriger Stelle zurückkommen werden. Unser Sein, das „Ebenbild Gottes", ist so gut, so vollständig, und so vollkommen, als es möglicherweise der Fall sein kann; und zwar wird dieses Ebenbild fortfahren „zu leben und sich zu bewegen"; seine Existenz und Thätigkeit werden nicht aufhören, trotz unseres Bemühens, es in unserer Blindheit und Unwissenheit womöglich zu zerstören.

Unser Sein ist ebenso ewig, so immerwirkend, als Gott es ist, denn Ursache und Wirkung sind unauflöslich mit einander verbunden. Um unser Schicksal beherrschen zu können, ist es nöthig, die Natur, die Rechte und die Kräfte unseres Seins zu erkennen und anzuwenden. „Darum lasset ab von dem Menschen, dessen Odem in seiner Nase ist." Höret auf, diese sichtbare Maschine, welche durch das Haus und über die Straße wandelt, als das lebendige Wesen, den Menschen, zu betrachten. Es ist nur der benutzte Gegenstand. Was ihn benutzt, ist das lebende, während er lediglich todt ist.

Wir müssen stets an unser Sein in der Gegenwart, nicht in der Zukunft denken, stets an das, was es ist, nicht, was es wird; denn es wird nicht. Es steht unwandelbar fest. „Brüder, jetzt sind wir Söhne Gottes, aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden". In unserem wahren Sein sind wir jetzt Söhne Gottes. Was wir als solche sind, tritt jedoch noch nicht hervor, oder ist noch nicht offenbar.

Der Leser darf die Erklärungen der verschiedenen von uns gebrauchten Bezeichnungen auf keinen Fall vergessen. Alles was unmittelbar aus einer Ursache hervorgeht, ist ein „Ausdruck". Unser Sein ist auf diese Weise hervorgetreten. Es ist das Ebenbild oder der Ausdruck Gottes, die aus dieser Ursache hervorgetretene Wirkung. „Manifestation" ist hingegen die Sichtbarmachung oder Offenbarung dieses Ausdrucks. Was unser Sein ist, ist dem Verstande noch nicht völlig klar, es ist deutlich und handgreiflich gemacht worden. Trotzdem es besteht, so ist es doch noch nicht ganz und gar offenbar geworden.

Paulus ist ein vorzüglicher Lehrer; er wird jedoch von den Gründern der „Paulinischen Lehre" falsch beurtheilt, denn sie drücken darin weniger die Lehren des Paulus aus, als ihre eigene Meinung über diese Lehren. Sie stützt sich auf den Buchstaben seiner Lehre, und der „Buchstabe tödtet". Was Paulus sagt, kann ein Jeder lesen, aber was meint er? Auf diese Frage weiß die Lehre keine Antwort.

Wenn wir diese Manifestation oder die „Sichtbarmachung" unseres wahren Seins wollen befördern helfen, so müssen wir unsere Gedanken mit aller Kraft statt auf den sichtbaren Körper, gerade auf dieses Sein richten. Wir müssen sowohl die Beschaffenheit dieser Idee, als das Verhältniß des Modells zur wirklichen Erfindung kennen zu lernen suchen.

Sobald wir einsehen, daß die sichtbare Maschine nur das Mittel ist, durch welches die Natur und der Werth der unsichtbaren Erfindung enthüllt wird, nur das Mittel, durch welches die Beschaffenheit und die Kräfte unseres Seins klar, deutlich und augenscheinlich hervortreten, so ziehen wir unsere Gedanken und Bemühungen, welche sich hauptsächlich mit dem körperlichen, als dem vermeintlichen Ganzen, beschäftigt hatten, sofort von ihm ab und richten sie auf dieses Sein, um diese Sichtbarmachung zu beschleunigen.

Wir erkennen, wie wichtig es ist, daß wir unser Denken in die Gegenwart verlegen. „Ich bin jetzt in meinem wahren Sein geistig. Als die göttliche Idee bin ich ganz, vollständig und vollkommen. Mein Sein ist unsterblich, weder Wechsel noch Tod unterworfen. Ich bin unveränderlich und unzerstörbar, und nicht zeitlich oder begrenzt, denn der unsterbliche Gott ist meine ewige Grundlage. In meinem Sein bin ich mit unsterblichen Fähigkeiten ausgestattet, denn ich bin der Ausdruck des Unendlichen Geistes. Keine meiner Fähigkeiten oder der meinem Sinn angehörenden Kräfte, können mir jemals abhanden kommen, und ich habe gar keine Ursache, mich vor irgend etwas zu fürchten. Alles, was ich in meinem Sein bin, ist unsterblich und ewig-wirkend, folglich besitze ich

Herrschaft über alle Dinge. Ich beanspruche als Sohn Gottes mein Geburtsrecht. Alle Dinge sind mir unterthan. Ich weiß, daß ich meinen falschen Begriff über meine eigene Natur und mein Sein sowohl, als über alle anderen Dinge bekämpfen muß. Kraft meiner Natur bin ich aber im Stande, diese meine falschen Begriffe und Irrthümer zu überwinden. Obgleich ich mein Geburtsrecht aus Unwissenheit für ein Linsengericht verkauft habe, so beanspruche ich es doch von Neuem, und mache davon Gebrauch, als Sohn jenes Gottes, welcher weder Wechsel noch einen Schatten der Veränderung kennt. Ich bin, der ich bin." —

Wenn du zu dir sagst: „Ich bin ein armseliger Erdenwurm aus Staub und Asche", so rufe ich dir zu: „Halt ein! Sprech' statt dieser Worte die obigen zu dir: Deine Worte sind nicht wahr. Ein „Erdenwurm" ist nicht das Ebenbild Gottes, ist es niemals gewesen, kann es auch niemals werden. So oft du derartige Worte sprichst, wird dein Selbstbewußtsein zur Erde in den Staub niedergedrückt. Etwas Erhabendes liegt gewiß nicht darin. Sofort stehst du mit den vierfüßigen Geschöpfen auf einer Stufe. Willst du dort stehen bleiben? Ganz gewiß nicht, du willst „erhöht" werden. Beanspruche also durch deine Gedanken, dein geistiges Wort, deine dir rechtmäßig zustehende Gott-Aehnlichkeit. Diese wird dich aus dem Staub emporheben. Sie wird dich zu sich emporziehen. „Dann wirst du ob des Allmächtigen überfließen von Lust, und zu Gott dein Antlitz erheben."

Nie sollten wir uns vor Gott fürchten. Es ist keine Veranlassung dazu da, Gott zu fürchten. Weshalb sollen wir uns vor einem Gott der Liebe fürchten? Ein rachsüchtiger Gott, ein Gott des Zornes, ist eine menschliche Erfindung. Wir fürchten uns vor unserem Machwerke; wir vergessen, daß wir uns diesen Gott selber gemacht haben. In unserer Unwissenheit haben wir unser persönliches Geburtsrecht, das Recht, unseren Blick frei und offen zu Gott zu erheben, abgetreten und uns statt dessen mit Zittern und Zagen vor einem selbstbereiteten Götzenbild verbeugt.

Sobald wir jedoch einmal die wahre Selbst-Idee erlangt haben, nachdem erst unsere eigene Vorstellung das Ebenbild der göttlichen Idee geworden ist, erscheint uns Alles, kraft dieser göttlichen Menschwerdung, in einem neuen Lichte. Es taucht alsdann für uns ein „Glückseliges neues Jahr" herauf, denn das alte Jahr hat sein Ende erreicht. „Siehe, alles ist neu geworden". Jenes kleine Kind in unserem Inneren, ein Wesen, uns so neu und doch so alt, in uns empfangen, muß als das göttliche Ebenbild im Menschen zur vollständigen Reife gelangen.

Ernährt mit der Weisheit und dem Verstand, den es in sich aufnimmt, so lange es noch jung ist, noch lange ehe es sein Wachsthum vollendet hat, streitet dieses Kind schon mit den Lehrern im Tempel, welche nach einer falschen Auffassung vom Wesen des Menschen unterrichtet waren. Es stellt an sie Fragen, welche sie nicht beantworten können, und läßt keine einzige ihrer Fragen unbeantwortet. Für dieses sich im Innern entfaltende Selbstbewußtsein giebt es nichts Unerkennbares. Vor den Augen dieses Kindes erstreckt sich eine Aussicht, von welcher die Hüter der Ueberlieferungen nichts sehen, nichts erkennen; eine unendliche und immer weiter in die Höhe ragende Aussicht.

Wer immer auf wahrhafte oder unbefleckte Weise sich selbst empfangen hat, wird sein eigenes wahres Ich und dessen Möglichkeiten stets vor Augen haben. Für ihn ist die Welt und „die darin wohnen", nur eine mit Zahlen beschriebene Tafel, das zeitliche Mittel, mit denen er die Aufgaben seines persönlichen Daseins herausrechnen will. Er nimmt sofort diesen Mitteln und den damit verbundenen Erfahrungen gegenüber eine ganz andere Stellung ein. Jetzt ist er ihnen nicht länger unterthan, außer etwa mit seiner eigenen Einwilligung. Trotzdem hat er immer noch mit ihnen zu thun, und wird so lange mit ihnen zu thun haben, bis er sowohl die höheren als die geringeren Möglichkeiten seines Einzel-Wesens erprobt hat, das heißt als ihr Herr, und nicht als ihr Sklave.

Jetzt schaut er jeder Erfahrung gerade ins Gesicht, da er ja sein Gesicht zu Gott erhoben, und jenes Licht entdeckt hat, welches alle dunklen Wege erleuchtet, jetzt sagt er: Ich kenne dich als das, was du bist, und du hast nicht mehr die Macht, mich zu schrecken. Alles vermeintliche Uebel in dir ist das Erzeugniß meiner eigenen früheren Unwissenheit, von ihr gezeugt, von ihr geboren. All das Gute in dir rührt jedoch vom Allmächtigen her, und mit dem Guten vermag ich das Uebel zu beherrschen. Du wirst mein Diener werden, und durch deine Hilfe werde ich eine höhere Selbsterkenntniß und ein höheres Bewußtsein meines göttlichen Geburtsrechts und seiner Macht erlangen. Einerlei wie du mir erscheinst, ich **bin**. Nachdem du deine Zeit ausgelebt hast, und nicht mehr bist, bin ich immer noch."

Aus: Ursula N. Gestefeld's
„Wie wir unser Schicksal beherrschen."

„Erst wenn der Mensch im andern auch sich selber sieht,
Dann erkennet er die Frucht, die in der Menschheit blüht."



Lektion für den 5. Oktober.

Josua's Ermuthigung.

Josua 1, Vers 1—11.

1. Nach dem Tode Moses, des Knechts des Herrn, sprach der Herr zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener:

2. Mein Knecht Mose ist gestorben; so mache dich nun auf und ziehe über diesen Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das Ich ihnen, den Kindern Israel, gegeben habe.

3. Alle Stätte, darauf eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mosen geredet habe.

4. Von der Wüste an und diesem Libanon bis an das große Wasser Phrath, das ganze Land der Hethiter bis an das große Meer gegen den Abend sollen eure Grenzen sein.

5. Es soll dir Niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein; ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen.

6. Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volke das Land austheilen, das ich ihren Vätern geschworen habe, daß ich es ihnen geben wollte.

7. Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und thust alle Dinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat; weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weislich handeln mögest, in allem was du thun sollst.

8. Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und thuest allerdinge nachdem, was drinnen geschrieben steht. Alsdann wird es dir gelingen in Allem, das du thust, und wirst weislich handeln können.

9. Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seiest. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in Allem, das du thun wirst.

10. Da gebot Josua den Hauptleuten des Volkes und sprach:

11. Gehet durch das Lager und gebietet dem Volke und sprechet: Schaffet euch Vorrath, denn über drei Tage werdet ihr über diesen Jordan gehen, daß ihr hinein kommt und das Land einnehmet, das euch der Herr, euer Gott, geben wird.

Goldener Text: Sei getrost und freudig. (Josua 1, V. 9.)

* * *

„Moses gestorben!" Wenn je im Leben etwas den Menschen muthlos macht, dann ist es ein Sterbefall. Besonders das Hinscheiden eines großen Führers. Wie sinkt da der Muth! Wie wird die Lebenslust gestört! Der Tod ist der letzte Feind, aber auch der größte Feind. Aber wie ist er zu überwinden? Nicht durch Entmuthigung. Nein. Die Fehler des Einen, sollen den Andern so viel tapferer machen, um endlich

den Sieg zu erlangen. Moses hatte Herrliches geleistet, wunderbare Dinge gethan, große Beispiele veranschaulicht, und doch hatte er nicht völlig das Exempel gelöst. In Jesus allein ist der Sieg vollendet worden. Wir rühmen an Moses das, was er vollbracht hat, und freuen uns der Macht Gottes also im Menschen geoffenbart. Aber auch die Fehler nützen uns, denn da lernen wir, was uns noch fehlt. Aber das Ziel muß im Auge behalten werden und die Fehler vergessen. So müssen wir es mit allen Menschen machen, die Fehler vergessen (vergeben) und nur ihr Gutes ansehen, denn wer Fehler sieht, der fehlt. Wenn eine Zahl Knaben über einen Graben springen, mag einer und mehrere hineinfallen, aber, um hinüber zu kommen, muß fest das Ziel im Auge und im Sinn behalten werden, alle Kräfte angestrengt, nur dann ist es möglich, hinüber zu kommen. Je mehr hinüberkommen, desto leichter wird es für die Uebrigen, denn Uebung macht den Meister und Beispiel ermuthigt.

Daher Muth, Josua, Muth, was Moses gethan, kannst du auch, so du es richtig willst. Gott ist Prinzip. Diese Kraft, Lebenskraft, Gotteskraft, ist ebenso in dir, wecke sie, brauche sie, und du wirst, wie Moses, ihre segensreiche Entfaltung schauen zu deinem eigenen Nutzen. „Alle Stätte habe ich euch gegeben" (V. 3). „Alles ist Euer" (1. Cor. 3:21). „Es soll dir Niemand widerstehen, Ich will dich nicht verlassen". Dies sind alle Bundes-Verheißungen, wie sie Abraham, Noah, Jacob und allen Anderen gegeben wurden. Diesen Bund schließt Gott mit uns, denn Gott ist hier. Gottes Wille ist, daß wir das Ziel erreichen, seinen Namen verherrlichen, uns selbst selig machen. Doch wenn wir dies ewige Gottesgesetz verstehen, begreifen, so muß es aus dem Verständniß in den Mund übergehen, es muß unser Wort werden, denn was ich glaube, muß ich auch leben. Dann ist das Gesetz in meinem Munde (V. 8), denn der Leib muß mit, Gott wird geoffenbart im Fleisch. Welch' eine gewaltige Predigt, diese Ermuthigung an Josua. Und wer von uns fühlt nicht, das brauchen wir Alle, Muth, Muth, getrost und freudig, so allein kommt der Sieg.

Lektion für den 12. Oktober.

Durchgang des Jordans.

Josua 3, Vers 9—17.

9. Und Josua sprach zu den Kindern Israel: Herzu, und höret die Worte des Herrn, eures Gottes!

10. Und sprach: Dabei sollt ihr merken, daß ein lebendiger Gott unter euch ist, und daß er vor euch austreiben wird die Canaaniter, Hethiker, Heviter, Pheresiter, Girgositer, Amoriter und Jebusiter.

11. Siehe, die Lade des Bundes des Herrschers über alle Welt wird vor euch hergehen in den Jordan.

12. So nehmet nun 12 Männer aus den Stämmen Israels, aus jeglichem Stamme einen.

13. Wenn dann die Fußsohlen der Priester, die des Herrn Lade, des Herrschers über alle Welt, tragen, in des Jordans Wasser sich lassen, so wird sich das Wasser, das von oben herab fließt im Jordan, abreißen, daß es über einem Haufen stehen bleibe.

14. Da nun das Volk auszog aus seinen Hütten, daß sie über den Jordan gingen, und die Priester die Lade des Bundes vor dem Volke hertrugen,

15. Und an den Jordan kamen, und ihre Füße vorn in das Wasser tunkten; der Jordan aber war voll an allen seinen Ufern, die ganze Zeit der Erndte;

16. Da stand das Wasser, das von oben hernieder kam, aufgerichtet über einem Haufen, sehr ferne von den Leuten der Stadt, die zur Seite Zarthans liegt; aber das Wasser, das zum Meere hinunterlief, zum Salzmeere, das nahm ab und verfloß. Also ging das Volk hinüber gegen Jericho.

17. Und die Priester, die die Lade des Bundes des Herrn trugen, standen also im Trocknen mitten im Jordan, und ganz Israel ging trocken durch, bis das ganze Volk alles über den Jordan kam.

Goldener Text: So du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen. (Jesaias 43, V. 2.)

* * *

Ein Wunder! Ein solch' staunenswerthes Ereigniß, daß Josua selbst, sowie alles Volk, welches dabei betheiligt, des Wunderns darüber nicht satt werden können. Wie ist das denn zu erklären? Erzählen kann man es, aber nicht erklären. Nur Gottes Macht ist die einzige Erklärung. — Da schreibt eine Frau an mich, seit langen Jahren leidet sie große Schmerzen, monatlich sich wiederholend. Hunderte von Meilen ist sie von mir entfernt, und ich kenne sie gar nicht, als nur durch den Brief. Ich setze mich hin in meinem Zimmer und spreche im Namen Gottes das Wort der Wahrheit ihres und meines Daseins. Und ihre nächste Periode geht ohne Noth und Schmerzen vorüber. Nun soll ich das erklären. Aber wie? Erzählen kann ich es, aber erklären kaum. Und ähnliche Fälle habe ich unzählige erfahren. An meinem eigenen Leibe trage ich die Merkmale dieser Wahrheit. Aber solche Thaten, wie hier von Josua berichtet, kann man doch heute nicht mehr thun, sagt Jemand. Vielleicht ist keine Ursache dazu vorhanden. Doch das Prinzip ist wohl dasselbe. Mit meiner Hand hätte ich keine Heilung vollbracht, aber mit dem Worte Gottes Hand oder Macht anwenden, das ist der Weg, den Josua ging. Dazu war Josua 40 Jahre bei Moses gewesen und hatte oft diese Macht erfahren und offenbart gesehen. Auch war die ganze Gemeinde der Kinder Israel mit ihm, und wenn eine solche Anzahl Ein Herz und Eine Seele sind, so wird die Macht um so herrlicher und besser offenbart.

Aber daran merkt man, daß ein lebendiger Gott unter uns ist (V. 10). Wir glauben nicht an einen persönlichen, aber an einen lebendigen Gott, der sich noch immer unter uns offenbart. Und bei Gott sind alle Dinge möglich, und dem, der da glaubet, sind ebenfalls alle Dinge möglich. Das Wasser hat den Lauf vergessen und das Feuer das Brennen, wenn die Stimme Gottes durch Menschen erschallt. Jesus ging auf dem Wasser, Josua unten durch. Doch anwenden auf andere Verhältnisse, kann man die Geschichte immer. Josua zeigte, daß Gottes Macht aus aller Noth hilft. Größer als der Helfer, ist die Noth ja nicht. Und aus jeder Noth entsteht dann die Gelegenheit, die Gott verherrlicht. Wäre die Noth nicht gewesen, so wäre diese herrliche That nicht geschehen. Denn wir sind alle gekommen aus großer Trübsal, und haben unsere Kleider gewaschen im Blute des Lammes. Wir alle waren krank, und sind geheilt, und lernten so allein den lebendigen Gott kennen.

Lektion für den 19. Oktober.

Jericho's Fall.

Josua 6, Vers 12—20.

12. Denn Josua pflegte sich des Morgens frühe aufzumachen, und die Priester trugen die Lade des Herrn.

13. So trugen die sieben Priester die sieben Halljahrs-Posaunen vor der Lade des Herrn her und gingen und bliesen Posaunen; und wer gerüstet war, ging vor ihnen her, und der Haufe folgte der Lade des Herrn und blies Posaunen.

14. Des andern Tages gingen sie auch einmal um die Stadt und kamen wieder in das Lager. Also thaten sie sechs Tage.

15. Am siebenten Tage aber, da die Morgenröthe aufging, machten sie sich frühe auf und gingen nach derselben Weise siebenmal um die Stadt, daß sie desselben einiges Tages siebenmal um die Stadt kamen.

16. Und am siebentenmal, da die Priester die Posaunen bliesen, sprach Josua zum Volke: Machet ein Feldgeschrei, denn der Herr hat euch die Stadt gegeben.

17. Aber diese Stadt und Alles, was darinnen ist, soll dem Herrn verbannt sein. Allein die Hure Rahab soll leben bleiben und Alle, die mit ihr im Hause sind; denn sie hat die Boten verborgen, die wir aussandten.

18. Allein hütet euch vor dem Verbannten, daß ihr euch nicht verbannet, so ihr des Verbannten etwas nehmet, und machet das Lager Israels verbannt und bringet es in Unglück.

19. Aber alles Silber und Gold sammt dem ehernen und eisernen Geräthe soll dem Herrn geheiligt sein, daß es zu des Herrn Schatz komme.

20. Da machte das Volk ein Feldgeschrei, und bliesen die Posaunen. Denn als das Volk den Hall der Posaunen hörte, machte es ein großes Feldgeschrei, und die Mauern fielen um, und das Volk erstieg die Stadt, ein Jeglicher straks vor sich. Also gewannen sie die Stadt.

Goldener Text: Durch den Glauben fielen die Mauern Jericho's. (Ebr. 11, V. 30.)

* * *

Die Mauern Jericho's. Ja, davor hatten die Kundschafter schon lange vorher Furcht gehabt. Aber diese Furcht war ihr Verderben. Caleb und Josua aber hatten Muth und keine Furcht. Daß Muth mehr, viel mehr ausrichtet, als eine große Faust, das weiß alle Welt. Muth aber ist eine Eigenschaft des Geistes, eine Geisteskraft. Dann Geduld. Einmal, zweimal und dreimal um die Stadt, und noch kein Zeichen von Sieg. Manch' Einer betet, aber wenn's einmal nicht hilft, sagt er, es nützt nichts. Am siebenten Tage sieben mal und dann der Posaunen Schall, und sie fielen. Ob die Leute oben auf der Mauer spotteten, oder sich fürchteten, wird nicht gesagt. Beides mag der Fall gewesen sein. Aber wer seiner Sache sicher ist, stört sich an Beides nicht. Aber wie konnten denn die Mauern fallen? War es der geeinigte, glaubensvolle Gedanke des Volkes? Sicher hat dieses große Kraft, und wird wohl die Hauptsache gewesen sein. Doch Musik und der Marsch mag seinen Theil mitgewirkt haben. Wenn Soldaten über Brücken marschiren, wird in der Regel die Musik angehalten und der Schritt ebenfalls, denn die Schwingungen durch den geeinigten Schritt hat Brücken zerstört. Die Broughton-Brücke nahe Manchester fiel ein, als nur 60 Mann im Schritt hinüber gingen. Die Musik hat dieselbe Wirkung; so hat man in vielen Fällen wenigstens beobachtet. Musik und Marsch waren also nicht überflüssig, dazu halfen dieselben, den Muth und Glauben zu bewahren. Was nun das Volk als Ganzes gewonnen hatte, sollte auch dem Ganzen angehören. So durfte also Niemand etwas für sich nehmen, denn Alles gehörte dem Herrn, es war dem Herrn verbannt. Wer genommen hätte, wie sehr sie es auch gebraucht, wäre Raub gewesen. Die Lektion war mehr werth für sie als die Sachen. Es war eine Uebung in Selbstverleugnung und Gehorsam. Wenn Muth und Glauben gezeigt war, so mußte diese Lektion noch dazu. Doch Alles zeigte Selbstbeherrschung und sollte es lehren. So sagt Georg Burnell, daß unsere Ruhe den Tod besiegen würde. Wer noch böse oder ärgerlich werden kann, hat noch Unruhe, Furcht. Wer aber unter allen Umständen sich selbst beherrschen kann, wird Sünde, Krankheit und Tod besiegen können.

Die Hure Rahab und ihr Haus wurde gerettet. Sie schien mehr den Glauben zu fassen, daß alle Menschen gut sind, daher hatte sie die

Kundschafter aufgenommen und sie nicht als Feinde behandelt, wie ihre Nachbarn und Mitbürger. Hätten Alle zu Jericho so geglaubt, wären Alle gerettet worden. So wird der Glaube an das Allgute auch bei Rahab das Böse überwunden haben.

Lektion für den 26. Oktober.

Josua und Caleb.

Josua 14, Vers 5—14.

5. Wie der Herr Mose geboten hatte, so thaten die Kinder Israel, und theilten das Land.

6. Da traten herzu die Kinder Judas zu Josua zu Gilgal, und Caleb, der Sohn Jephunnes, der Kenisiter, sprach zu ihm: Du weißt, was der Herr zu Mose, dem Manne Gottes, sagte von meinet- und deinetwegen in Kades-Barnea.

7. Ich war vierzig Jahre alt, da mich Mose, der Knecht des Herrn, aussandte von Kades-Barnea, das Land zu erkundschaften, und ich ihm wieder sagte nach meinem Gewissen.

8. Aber meine Brüder, die mit mir hinauf gegangen waren, machten dem Volke das Herz verzagt. Ich aber folgte dem Herrn, meinem Gott, treulich.

9. Da schwur Mose desselben Tages und sprach: Das Land, darauf du mit deinem Fuße getreten hast, soll dein und deiner Kinder Erbtheil sein ewiglich; darum, daß du dem Herrn, meinem Gott, treulich gefolgt hast.

10. Und nun siehe, der Herr hat mich leben lassen, wie er geredet hat. Es sind nun fünf und vierzig Jahre, daß der Herr solches zu Mose sagte, die Israel in der Wüste gewandelt hat. Und nun siehe, ich bin heute fünf und achtzig Jahre alt,

11. Und bin noch heutiges Tages so stark, als ich war des Tages, da mich Mose aussandte; wie meine Kraft war dazumal, also ist sie auch noch jetzt, zu streiten und ein- und auszugehen.

12. So gieb mir nun dies Gebirge, davon der Herr geredet hat an jenem Tage. Denn es wohnen die Enakiter droben, und sind große und feste Städte, ob der Herr mit mir sein wollte, daß ich sie vertreibe, wie der Herr geredet hat.

13. Da segnete ihn Josua und gab also Hebron Caleb, dem Sohne Jephunnes, zum Erbtheil.

14. Daher ward Hebron Calebs, des Sohns Jephunnes, des Kenisiters, Erbtheil bis auf diesen Tag, darum, daß er dem Herrn, dem Gott Israels, treulich gefolgt hatte.

Goldener Text: Er folgte treulich dem Herrn. (Josua 14, Vers 14.)

* * *

Josua und Caleb glaubten an die Macht des Guten, und weil alles Gute von Gott ist, so glaubten sie an die Macht Gottes. Sie sahen Gutes, da sie als Kundschafter ausgesandt wurden, und brachten Gutes mit (die großen Früchte), denn sie wußten, das Gute war eine Macht, und in der Anerkennung desselben schwindet das Böse. Wie sehr sie dabei gewonnen, zeigt uns diese Geschichte. Die anderen Kundschafter hatten nichts Gutes gesehen, brachten daher nur Böses mit in ihrem Sinn.

Was war ihr hoher Gewinn, den Josua und Caleb erhielten, als Frucht ihres Glaubens? 1) Sie folgten treulich dem Herrn (V. 8, V. 9, V. 14), sie waren in Harmonie mit Gott, wirkten, wie der Vater wirkt. 2) Sie verfehlten ihr Ziel nicht. Die Andern wollten umkehren, trotz aller Wunder in der Wüste und Egypten, meinten sie doch, ihr Ziel nicht erreichen zu können. 3) Ihr Glaube rettete das ganze Volk, denn der Bericht der bösen Kundschafter richtete solches Unheil an, daß fast das ganze Volk umgekommen wäre. 4) Sie erreichten ihr Ziel, sie hatten Erfolg. Sie hatten gezielt und getroffen, gesäet und geerntet. Nur das Gute ist das Wahre, dies bewahrheitete sich bei ihnen. 5) Sie sahen große Wunder, wo Andere großes Unheil erwartet hatten. 6) Sie hatten in diesem Glauben am Besten für ihre Kinder gesorgt (V. 9), während die Anderen meinten, ihre Frauen und Kinder würden umkommen. (Siehe 4. Mose, 14:3.) 7) Sie lebten lange, während alle Anderen starben in der Wüste. „Der Herr ist meine Stärke und Kraft." Langes Leben liegt in des Menschen Hand. 8) Gesundheit und Kraft war bei Caleb geblieben, im Alter, wie in der Jugend. (Vers 11.) Auch Gesundheit ist die Folge eines rechten Glaubens. „Denn, wie du glaubst, so lebest du." Wie der Mensch inwendig ist, so wird er auswendig sein.

Welch' eine Fülle des Guten war doch diesem Glauben der beiden Männer zu Theil geworden. Wie viele Freude, Lebensglück, Zufriedenheit und Erfolg war ihnen geworden. Wie viel Gram, Kummer, Krankheit, Noth und Tod hatten sie sich gespart, wie viel Schwierigkeiten überwunden, wie viele Hindernisse lahm gelegt durch diesen einfachen Glauben, daß das Gute eine Macht ist, und das Böse keine Macht hat. Mache es auch so, mein Bruder! Dieselben Erfolge winken auch dir, denn Gott ist derselbe noch heute; das Gute hat noch dieselbe Macht. Zähle nur Wahres und erzähle nur Gutes, wie das Beispiel in der Lektion vor dir, und der große Zweck ist erreicht, den die Bibelbetrachtungen bringen sollen.

„Gottes Wort ist nur die Quelle,
Welche rein und ewig fließt,
Und in alle reinen Herzen
Zur Belehrung sich ergießt."

Die unbefleckte Empfängniß.

Von F. W. Becker.

Man versteht unter dem obigen Satze, den die katholische Kirche als ein Glaubenssatz aufgestellt hat, nichts anderes als daß, Maria, die Mutter Jesu von Nazareth, in ihrer Jungfrauschaft, ohne einen Mann zu haben, ihr Kind empfangen und folglich geboren habe. Doch nicht die katholische Kirche allein, sondern die ganze sogenannte Christenheit glaubt diese Thatsache. Wie dieses möglich sein kann, hat nie Jemand erklärt, man hat eben geglaubt, bei Gott sei alles möglich, und damit fertig. Doch Gott ist Geist. Und Geist beherrscht alle Materie, alles Fleisch. Dies jedoch geschieht nach ewigen Gesetzen. Und die Unterschiede der Geschlechter sind nicht leiblich alleine, sondern auch geistig und göttlich. Alles möglich ist insofern nur, daß geistige Gesetze alle materiellen Gesetze einschließen, und göttliche Gesetze alle menschlichen und irdischen aufheben können. Wenn das wahr ist, daß Maria ohne Mann geboren hat, und nur deshalb sie reine Jungfrau genannt wird, dann ist es auch wahr, daß alle anderen Geburten unrein waren, und dann sind wir alle in Sünden empfangen und geboren. Dies jedoch glauben wir nicht. Der eheliche Akt an sich ist rein, nur der menschliche Glaube, daß es unrein ist, macht ihn unrein, wenigstens bei dem, der es glaubt. In diesem Glauben lebt heutzutage die Menschheit, daher ist es fast eine Schande, von solchen Dingen zu reden, die doch an sich rein und heilig sind. So befleckt der Mensch dann mit seinem Glauben seine eigenen Handlungen, und das ist die einzige Befleckung. Die Maria aber hat diesen Liebesdrang nach einem Manne als rein und göttlich angesehen, und nichts sündliches oder befleckendes daran gedacht, so war ihre Empfängniß eine unbefleckte.

Der Glaube, wir sind in Sünden empfangen und geboren, hört daher auf, sobald ich die Wahrheit erkenne, dies alles ist rein und gut. Wer nun in dem Sonnenschein dieser Wahrheit und Liebe empfangen und geboren wird, ist anderen Menschen von Natur voraus. Empfängniß, Geburt, Erziehung beeinflussen ohne Zweifel die Menschheit bedeutend. — Die größten Gottesmänner der Bibel wurden in diesem Sinne geboren. Von Abraham wissen wir nicht die näheren Umstände, doch von Isaak wissen wir, daß er verheißen, erwartet und mit Freuden empfangen wurde. Auch Joseph war ein sehnlich erwünschter Sohn, daher ein Heiland seiner Brüder. Später bei Samuel war es ebenso. Seine Mutter hat ihn ersehnt, erwartet, erbetet, da war von keiner Be-

fleckung irgend was zu denken. Samuel war von Jugend auf ein gehorsamer Knabe und wurde ein Segen der Menschheit. So bei Johannes dem Täufer und vielen Männern des alten Testaments. Freilich, dies allein macht den Menschen nicht vollkommen. Er muß selbst wählen wenn erwachsen, doch wird Empfängniß, Geburt und Erziehung mitwirken. Esau, und mancher mit ihm, verkaufte dies herrliche Geburtsrecht, und schätzte die Dinge dieser Welt höher als Himmelsgüter.

Diese Idee, daß Jesus anders geboren sei als wir, hat ihn infolgedessen als Vorbild der Menschheit entrückt. Viele sagen, wenn Jesus anders geschaffen ist, als ich, so wird es mir unmöglich, ihm nachzuwandeln, denn er war ganz anderer Natur. Dies aber hat er entschieden gesagt, daß wir ihm nachfolgen können, dieselben Werke thun könnten, die er gethan. Er sagte: „Mein Vater ist euer Vater, und mein Gott ist euer Gott."

Wäre er anders erschaffen als andere Menschen, so könnten wir ihn nicht mit Moses und anderen alttestamentlichen Persönlichkeiten vergleichen. „Einen Propheten wie mich", sagte Moses, „wird der Herr erwecken."

Das ganze Universum ist in zwei Geschlechter getheilt und auf diese Weise entstanden. Jede Blume hat ihre männlichen und weiblichen Theile. Jede Pflanze, jeder Baum; im Thierreiche ist es ebenso. Bei den Menschen finden wir mit Freuden dasselbe, und so ist es immer gewesen und wird wohl so bleiben, denn es ist gut so, wie Gott es gewollt, und wie er es eingerichtet.

Wir glauben also an eine unbefleckte Empfängniß aller Menschen, und da, wo dieser Glaube herrscht, werden Kinder unbefleckt empfangen und geboren werden. Da ist von keiner Sünde die Rede, sondern alles ist rein. Je weiter dieser Glaube um sich greift, desto mehr wird die Menschheit geheiligt werden, bis sie alle durch Empfängniß, Geburt, Erziehung und Erwählung hinan kommen in das Mannesalter Jesu Christi, und in der Vollkommenheit reif werden. „So lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen, und in der Heiligung fortfahren." (2. Cor. 7:1.) Wir werden dann Christus nicht alleine in uns haben, sondern er wird an unserm Leibe offenbar werden in seiner ganzen Herrlichkeit. Der Geist und die Braut sprechen: „Komm! Ja, komme bald, Herr Jesu. Amen."—

Der Athem des Lebens.

Wie Vielen von uns ist es klar, daß der „lebendige Odem“, von dem wir im zweiten Kapitel der Bibel lesen, ununterbrochen thätig ist? Daß er noch heute täglich und stündlich, ja jede Sekunde, der Seele in demselben Maße eingehaucht wird, als dieses zur Zeit des Schreibers dieses Kapitels der Fall war. Könnten wir diese Schriften nur mit mehr Zuversicht in die Gegenwart verlegen, so würde uns manche wunderbare Offenbarung zu Theil werden. Wenn wir bedenken, daß das Weltall auf unwandelbare und unübertreffliche Gesetze beruht, welche niemals eine Veränderung in ihrer Wirksamkeit erfahren können, so wird es uns klar werden, daß die Zeit nicht an diese Gesetze rütteln kann, sondern, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft menschliche Berechnungen sind, die im Laufe der Dinge ganz aus dem Gesichtskreis verschwinden werden. Gott wirkt unaufhörlich, und zwar in und durch den Menschen. Ohne den Menschen könnte Gott nicht offenbart werden, und ohne die bewußte Mitwirkung des Menschen, kann diese Offenbarung nicht thatsächlich für ihn stattfinden. Die schöpferische Kraft theilt sich unausgesetzt allen Dingen mit; es ist der Athem des Lebens, welcher von Gott, dem unendlichen Leben, ausströmt, und daher ebenso ewig und unveränderlich ist, wie Gott selber. Ohne diese stetig wirkende schöpferische Kraft wäre der Schöpfer aller Dinge unvollständig. Ein unthätiger Schöpfer ist eben undenkbar. Wie trostvoll ist nicht der Gedanke, daß Gott und die Thätigkeit Gottes durch nichts gehemmt werden können, daß die göttliche Kraft auch nicht einen Augenblick still stehen kann! Daß diese Kraft im Gegentheil derartig in und durch uns wirkt, daß wir im höchsten Sinne Werkzeuge sind, durch welche Gott schafft, und seine Unendliche Natur offenbart. Wir vergessen zu häufig unser Verhältniß zu Gott, eine Verwandtschaft so nahe und innig, daß sogar das Band, welches zwischen Mutter und Kind besteht, keinen Vergleich damit aushalten kann. Wir sind mit dem Allerhöchsten verbunden, wie der Sonnenstrahl mit der Sonne, oder der Baum mit der Wurzel, und können ebensowenig zu Grunde gehen, wie Gott selber.

Wenn Alles gut und glatt mit uns geht, sind wir schon willens, Gott in Allem die Ehre zu geben. Wenn jedoch 'mal ein Sturm eintritt und mit voller Gewalt auf das Haus des Selbstbewußtseins peitscht, o wie weit scheint alsdann das Gute in der Ferne zu liegen!

Ruht unser Haus auf einem Felsen, oder ist es auf Sand gebaut? Sind wir im Stande, die reine Wahrheit zu erkennen, ohne uns auf eine



menschliche Autorität berufen zu müssen? Ist es uns klar, daß der Athem des Lebens nicht von uns weichen kann noch wird, allen Platzregen, Gewässern und Winden zum Trotz? „Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden." So lange wir im tiefen Sinnesschlafe liegen, und unsere Augen fest verschlossen halten, so lange sind wir uns dieses göttlichen Odems nicht bewußt, und so lange wird der alte Wirrwarr, welcher die Folge dieses Schlafes ist, fortbestehen. Wenn unsere Augen aber erst geöffnet sind, wird dieser Odem mehr als eine leere Behauptung, im Gegentheil, eine lebendige, fühlbare Wirklichkeit für uns sein.

Schon die äußere Welt lehrt uns, daß nirgends ein Stillstand eintreten kann. Alles athmet oder bewegt sich, vom niedrigsten unorganischen Gegenstande an, bis zum höchsten organischen Wesen. Wie kalt und unbeweglich kommt uns dieser leblose, unansehnliche Stein vor, und doch sind die Atome, aus welchen er zusammengesetzt ist, derartig in rhytmischer Thätigkeit und Bewegung, daß es uns wie ein Wunder erscheinen müßte, wenn wir nicht wüßten, daß Gottes schöpferische Kraft ebenso unzerstörbar und allgegenwärtig ist, wie Gott selber. Kein Winkel in der äußeren noch in der inneren Welt, wo das Gute nicht sowohl gegenwärtig als thätig ist. Keine Erfahrung so bitter, keine Nacht so dunkel, daß die allmächtige Liebe nicht wartet und wacht, bis die Schatten des irrenden Bewußtseins verflogen, und der Tag der wahren Erkenntniß eingetreten ist.

„Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mich in der Hölle, siehe so bist du auch da. Nehme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten." Wie wichtig und nöthig ist nicht die Erkenntniß, daß alle Menschen vor Gott gleich sind, und daß die schöpferische Kraft in keinem Kinde Gottes in höherem Maße thätig ist, als dies mit uns selber der Fall ist. Ebenso wie die Luft allgemeines Eigenthum ist, und von einem Jeden im gleichen Maße ein- und ausgeathmet wird, so ist das Gute sowohl mein als dein, und dein als mein. Wie die Luft unsere Körper durchdringt, und jede Pore desselben erfüllt, so durchdringt der Athem des Lebens die Seele. Er belebt, stärkt und erhält uns, und treibt uns an, die Gottheit immer besser kennen zu lernen und uns selber mehr und mehr in die geistige Wirklichkeit hineinzuleben.

Wir haben uns lange genug mit leeren Worten begnügt, und die Allgegenwart des Allerhöchsten weniger als eine gegenwärtige Thatsache, als eine theologische Behauptung, angesehen.

Nichts ist uns näher als die Gottheit. Und doch ist nichts weiter von uns entfernt im praktischen Sinne, wenn wir fortfahren, an der alten Gottesidee zu halten und Gott als ein mit menschlichen Eigenschaften ausgestattetes Wesen betrachten, welches in einem weit entfernten Orte Hof führt, und wissentlich und vorsätzlich zu gleicher Zeit Glück und Verderben aussendet. Möchten wir doch Alle diesen falschen, von Menschenhänden hergestellten Gott fahren lassen und den Allerhöchsten dadurch ehren, daß wir Ihm nichts zutrauen, was wir nicht einmal einem menschlichen Wesen zutrauen würden.

Möchten wir Alle den Athem des Lebens, die Gedanken der Unendlichen Wahrheit, mit Wissen und Vorsatz derartig ein- und ausathmen, daß unser Athem zum Segen für unsere Mitmenschen wird. Möchten wir mit dem Psalmisten derartig von der allgegenwärtigen Wahrheit durchdrungen sein, daß auch wir in den Lobgesang ausbrechen: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn ..... Denn auch Finsterniß ist nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht.“ Josephine Oerlage.

„Mensch, geh in dich, lerne lieben,
Dann gewinnst das Leben du,
Und gewinnst mit heil'gen Trieben
Jene schöne Himmelsruh,
Wo der Welt Begierden schweigen,
Und das Herz, von Dank erfüllt,
Stets bemüht ist, dir zu zeigen,
Daß nur Liebe es erfüllt.“

„Laß dich von Meinung nie bethören,
Du gotterschaffnes Menschenkind,
Sonst muß der Haß dein „Ich“ zerstören
Und macht auf deinem Weg dich blind.
Vertrau' dem innern Geisteslicht,
Das immerdar die Wahrheit spricht.

Zufriedenheit macht stark.

Wie weit auch unsere Aspirationen gehen und wie hoch wir auch klettern mögen, so sind wir doch genöthigt, stets wieder auf die Erde herabzukommen und mit Dem zufrieden zu sein, was wir haben. Nicht, daß wir stille stehen und nicht Höheres erstreben und nach Höherem aspiriren sollen (das ganze Weltall mit aller unentdeckten Herrlichkeit gehört unser), aber mit Dem, was wir haben, wollen wir glücklich und zufrieden sein, denn Zufriedenheit macht stark.

Die meisten Menschen sind nie zufrieden und betrachten sich stets als die Träger einer unsichtbaren Bürde, unter welcher sie ächzen und stöhnen, und die doch weiter nichts ist, als ein Bündel Unzufriedenheit und Irrthum.

Der Reiche ist gewöhnlich so unglücklich wie der Arme. Er versteht seinen Reichthum so wenig zu ertragen, als der Arme versteht, zufrieden zu sein mit dem, was er hat.

Der Arme wünscht sich, reich zu sein, und das mit Recht, denn Geld gebrauchen wir. Und wenn der reiche Mann sich nicht zum Sklaven seines Reichthums machen würde, könnte er mehr zufrieden sein, wie der arme Mann, da er seinen Wunsch erfüllt sieht.

Ein erfolgreiches Streben nach Geld und Reichthum macht zufrieden und glücklich, wenn ein solches Streben mit einem würdigen Lebenszweck verbunden ist und die Habsucht und Selbstsucht fern bleiben, und nicht unser Herz durch den Schimmer des Goldes versteinert und an den Thaler gefesselt wird. Der reiche Mann aber als Sklave des Thalers, ist gewöhnlich mehr unzufrieden, wie der Arme und trägt schwer an seinen Fesseln und an seiner Bürde, — an seiner Unzufriedenheit, die seiner Selbstsucht entspringt.

Wenige Menschen haben gelernt, zufrieden zu sein, auch nicht, wenn sie reich sind und alles haben, was sie wünschen. Entweder wird man ein Opfer der Habsucht und opfert seiner Gier nach Gold jeden edleren Wunsch, oder man hat stets mehr Bedürfnisse als Geld, die sich in gleicher Weise vervielfältigen und anhäufen, wie die Thaler, und die Zufriedenheit ausschließen.

Solche Fälle haben wir tausende. Sehr viele Menschen sind reich geworden, aber sie waren nicht zufrieden oder haben durch ihren Reichthum Unzufriedenheit gestiftet und sind trotz alles Reichthums als unzufriedene, von Gott und der Welt verlassene, bedauernswerthe Erdenwanderer gestorben.

Da war z. B. ein reicher Mann, welcher als Sohn armer Leute als er neun Jahre alt war, sein Brot als Zeitungsträger verdiente und später in einem großen Manufakturwaarengeschäft Aufnahme fand, und als geweckter, fleißiger, junger Mann sparte und arbeitete, bis er selbst ein eigenes Geschäft gründen konnte. Er heirathete ein reiches Mädchen und wurde ein reicher Mann. Aber er war noch nicht eine Stunde zufriedener, als wie er war, als er noch Zeitungsträger war. In gleicher Weise, wie er reich wurde, wuchsen seine und seiner Familie Bedürfnisse. Er mußte ein „großes Haus machen", und da gab es viele Sorgen und viel Arbeit, viel Unruhe und schlaflose Nächte, und eines Tages während einer Festlichkeit, ereilte ihn ein Unwohlsein, welchem ein „Herzschlag" folgte und er starb. Er hinterließ zwei Söhne, Nick und Ned, welche nie arbeiten lernten und so verwöhnt waren, daß sie mit nichts zufrieden sein konnten und des Vaters Geld verschwendeten, bis die Familie verarmt war.

Und da war ein anderer reicher Mann, welcher sehr liebenswürdig und zuvorkommend war, so lange er arm war, aber mit jedem Thaler, welcher in seine Tasche rollte, an Selbsucht, Herrschsucht und Unfreundlichkeit zunahm, und mit allen denen nicht mehr zufrieden war, welche ihm beistanden, so lange er ein armer Mann war. Er wurde unverträglich, bildete sich seine eigene Idee von Glück und Glück u. s. w. Er trieb seine Frau aus dem Hause und lebte in den Tag hinein, ohne auch nur einen Augenblick über sich selbst nachzudenken und starb, wie er lebte, — ein unzufriedener, verstockter Mensch.

Hier ist nun eine Erzählung von einem Millionär, welcher glaubt, er sei zufrieden. Dieser Mann sagt von sich selbst, daß er nicht mehr Ansprüche an das tägliche Leben macht, wie jeder arme Mann. Er „will nichts von seinem Reichthum als Essen und Trinken." Und daher trägt er auch an seinen Millionen nicht schwer. „John Astor", nennt sich dieser Mann.

Und ich kenne einen anderen Mann, welcher sehr reich ist und jede Stunde arbeitet, um das Wohl der Menschheit zu fördern, und welcher spricht: „In solchem Wirken allein ist für uns Zufriedenheit." Wollten alle Menschen in solcher Weise ihr Glück suchen, dann würden alle gleich zufrieden sein und würden alle gleich glücklich sein. Und dann würde einer dem andern helfen und nützen, und wir würden stark und mächtig werden. Denn gemeinschaftliches Zusammenwirken macht zufrieden, und darum macht Zufriedenheit stark und macht reich.

Dieser Mann ist einer von denen, welche Geistes-Wissenschaft studieren und der darum auch das Gesetz begreift, das uns bestimmt, andere glücklich zu machen, um selbst glücklich sein zu können, und um im Allgemeinen Zufriedenheit unter uns einzuführen, auf daß wir einig und stark werden, und alle Armuth bemeistern lernen. — Zufriedenheit macht stark. —

Aus Eliza Roths's „Der Schlüssel zum Glück".

Editorielles.

Wohl selten haben wir eine solche starke Post erhalten, wie seit den letzten drei Wochen und der Grund hierzu ist nun theilweise leider in dem Nichterscheinen der September-Nummer des „Wort's" zu finden. Leider wohl mit Recht, denn es ist nicht schön, die Leser so lange warten zu lassen auf das, was ihnen jeden Monat zukommt. Aber wir sehen auch wieder Gutes in dieser Verzögerung; sie ist für uns eine Prüfung von dem wahren Werth des „Wort's", und die vielen, vielen Anfragen über das Ausbleiben der September-Nummer geben Zeugniß genug, wie mit den Jahren der geist- und lehrreiche Inhalt des „Wort's" für Viele eine unentbehrliche Seelenspeise geworden ist. So ist nun mit dem Unangenehmen für uns eine angenehme Genugthuung verknüpft, daß „Das Wort" überall gern gesehen und gelesen, und mit Ungeduld erwartet wird. Wir wollen nun mit diesem einmaligen Prüfen vollauf zufrieden sein und in Zukunft streng darauf sehen, daß eine solche unangenehme Verzögerung in dem Erscheinen des „Wort's" nicht wieder vorkommt, und nach besten Kräften versuchen, all den lieben Lesern dasselbe regelmäßig jeden Monat zur Zeit zuzustellen. Wir waren in letzter Zeit dermaßen in Anspruch genommen, daß es uns mit dem besten Willen nicht möglich war, das September-Heft zur Zeit fertig zu stellen, weshalb wir dasselbe nun mit dem Oktober-Heft zusammen herausgeben. Laßt uns alle mit dem alten Sprichwort trösten: „Was lange währt, wird gut." Möge nun die etwas verspätete und vermißte Seelenspeise des „Wort's" doppelt gut schmecken und wohl bekommen.

Frau Josephine Verlage stattete uns unlängst einen sehr angenehmen Besuch ab. Sie sprach am Sonntag Nachmittag, den 28. September, in Deutsch, vor der hiesigen Gesellschaft des Praktischen Christenthums über „Die acht Seligkeiten" nach Matth. 5: 3—10. Die Kirche war gedrängt voll von aufmerksamen Zuhörern und alle erbauten sich an ihrer herrlichen und eindrucksvollen Rede. An dem darauf folgenden Dienstag Abend sprach sie in Englisch über „Theorie und Praxis" zu einer zahlreichen und intelligenten Versammlung. Frau Verlage ist eine begabte Rednerin und spricht aus Erfahrung und mit überzeugendem Verständniß der Wahrheit des Seins. Sie reiste am 1. Oktober von hier nach New York, wo sie sich niederlassen und mit Lehren und Heilen beschäftigen wird. Wir empfehlen Frau Verlage unsern New York und Brooklyn Freunden auf's Theuerste, und möge ihr Wirken daselbst großen Segen bringen und mit Erfolg gekrönt werden. Ihre Adresse ist: 32 West 20. Str., New York City.